

Ein ehrbares Handwerk

Emsdettener Bäckerinnung nach dem Zweiten Weltkrieg

VON HEINZ WESTKAMP

Bei einer Wanderung über Land sieht man da und dort noch Backhäuschen stehen, deren Zustand mehr oder weniger erhalten geblieben ist oder an anderer Stelle zur Erinnerung wieder aufgebaut wurden. Ein Beispiel hierfür ist das Backhaus im Park von Hof Deitmar, das im Frühjahr 1999 errichtet wurde. Zu besonderen Anlässen wird hier noch Brot gebacken. Diese Backhäuschen, die wie ein „Schmuckstück“ in der Landschaft stehen, erinnern an die Zeit, dass vor Einführung der Kartoffel Brot das Hauptnahrungsmittel der Menschen war. Ebenso waren die Backhäuschen „Vorboten“ der ehrbaren Bäckerzunft.

Ein vielseitiges Berufsbild zeichnet diese Zunft aus. Der Bäcker stellt Brot verschiedener Art vom Roggen- bis zum feinsten Weizenbrot her sowie Kuchenwaren und Gebäck. Sein Beruf berührt sich mit dem des Konditors, der eine eigene Berufsausbildung hat. Neben dem handwerklich tätigen Bäcker gibt es auch den Industriebäcker, der beispielsweise in den Brotfabriken tätig ist. Die handwerkliche Betätigung zeichnet sich im Allgemeinen dem gegenüber durch größere Vielseitigkeit aus.

Anfang der fünfziger Jahre heißt es in einem Nachschlagewerk im Kapitel Be-

rufskunde zum Thema Bäcker: „Die Ausichten im Beruf gelten als gut. Es mangelt an geeigneten Lehrlingen und guten Gehilfen. Die Abwanderung aus diesem Beruf war früher sehr stark.“

Ein interessantes Bild der Emsdettener Bäckerinnung gibt das Protokollbuch aus den Jahren 1949–1994 her. Hier einige Auszüge aus den handgeschriebenen Seiten. In den anfangs monatlichen Versammlungen, die später nur noch in einer Jahreshauptversammlung endeten, kam neben wichtigen „Kernthemen“ auch die Geselligkeit nicht zu kurz. Die Zusammenkünfte waren bei den Bäckerkollegen und im Gesellenhaus. Beim Durchblättern der Seiten kommt eine Vielfalt von Themen zusammen, die lebhaft diskutiert wurden. Mitte der fünfziger Jahre gab es in dieser Berufsgruppe wenige Lehrlinge. Es war ein Zeichen der damaligen Zeit. Der bekannte Gewerbeoberlehrer August Wessels aus Emsdetten sprach zu dem Thema und bedauerte diese Situation. Die Lehrlinge mussten nun zur Berufsschule nach Burgsteinfurt. Dreißig Jahre hatte die Bäckerklasse in der Berufsschule an der Arminstraße bestanden. Weitere aktuelle Themen wie: Auswüchse im Konkurrenzkampf – Arbeit an Feiertagen – montagnachmittags geschlossen –

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Heinz Westkamp Ein ehrbares Handwerk | 737 |
| Bäckerinnung Emsdetten 1949–1994 | 738 |
| 25 Jahre Bäcker-Vereinigung Emsdetten (1908–1933) | 739 |
| Damals in Emsdetten | 739 |
| Willi Kamp Die Ems | 740 |
| Konrad Eilers Aus der Chronik St. Pankratius | 741 |
| Hubert Isfort Christenlehre wurde abgebrochen | 742 |
| Leo Fraling Detske Wännker | 743 |
| Cartoon von Heinz Mussenbrock | 744 |
| Helene Brinkbäumer Muscheln und Meer | 744 |

Festsetzung der Brotpreise – Einführung der Fünftagewoche – Gespräche mit den „Grünen“ über die Farbstoffmenge im Brotteig – wurden u. a. diskutiert. Ebenso standen auch Besichtigungen und Ausflüge auf dem Programm.

Aus der Versammlung der Bäckerinnung vom 10. Juni 1954

BM Heinz Vehoff eröffnete die Versammlung und ließ alle herzlich willkommen, besonders den Gast des



Die Bäcker-Fachabteilung im Jahre 1951 im Kolpinghaus. Berufsbildungsarbeit hatte einen hohen Stellenwert. In der Mitte Konditormeister Bigansky aus Rheine, Präses Hermann Heifort und Schulungsleiter Gewerbeoberlehrer August Wessels.



Zum 25-jährigen Jubiläum im Jahre 1933 war die Bäcker-Fachabteilung im Festzug mit einem Prunkwagen dabei. Zur Erinnerung wurde vor dem Hotel zur Post ein Gruppenfoto gemacht.

Abends, Verbandsgeschäftsführer Tubbesing, dessen Referat über aktuelle Fragen im Bäckerhandwerk mit Aufmerksamkeit von allen Anwesenden aufgenommen wurde. Da der Brotumsatz, so führte Herr Tubbesing u. a. aus, doch in allem zurückgegangen sei, glaubten viele Bäckermeister, durch Kundschaftsfahren den Umsatz wieder zu erhöhen, dadurch erhöhten sich aber wesentlich die Unkosten und der Verdienst würde immer kleiner. Ein gutes Ladengeschäft mit gutem Qualitätsbrot und Qualitätsarbeit in der Feinbäckerei bleibe deshalb immer noch das Vorteilhafteste. Zur Nachwuchsfrage stellte er fest, dass, wenn wir keine Lehrlinge mehr bekommen könnten, wir eines guten Tages ohne helfende Hände in der Backstube ständen. Warum drängt sich keiner mehr zum Bäckerhandwerk? Liegt es am Nachtbacken, am zu frühen Arbeitsbeginn? Die Brotindustrie dringt darauf, das Nachtbackverbot aufzuheben. Der Redner gab sodann eingehend Erläuterungen zum Kampf um das Nachtbackverbot. Aber vom Bäckerhandwerk werde mit aller Macht dagegen gekämpft. Nun dürfte aber auch kein Kollege hingehen und dieses Verbot umgehen, weil es sonst von der Gegenseite als Argument gegen das Bäckerhandwerk benutzt würde.

Der Redner beschäftigte sich dann eingehend mit der Nachwuchsfrage. Sind tatsächlich keine Aussichten vorhanden



Das Backhaus im Park von Hof Deitmar wurde im Frühjahr 1999 errichtet.

zum Selbstständigwerden und beim Älterwerden keine Bleibe im Beruf? Durch das Sparwerk der Deutschen Bäckerjugend e. V. sei diesem abgeholfen. Anhand von Beispielen zeigte er, dass es der Jugend heute doch möglich sei, eine Bäckerei zu gründen oder zu übernehmen.

75 Jahre Bäckerinnung

Ein Höhepunkt in der Bäckerinnung war das 75-jährige Bestehen. In Zusammenarbeit mit dem Heimatbund Emsdetten wurde in der Sparkasse am 2. April 1984 eine Ausstellung eröffnet. Unter dem Begriff „Bäcker- und Konditoren-Zunft“ trat das „ehrbare Handwerk“ erstmals an die Öffentlichkeit. Das Jubelfest der Bäckerinnung wurde am 23. Juni 1984 in den Räumen der Gaststätte Ruhmüller gefeiert. In der Versammlung am 14. März 1988 ging es um die Handwerker-Ausstellung im Kolpinghaus. Das Thema hieß „Bäckerhandwerk im Wandel der Zeit“. Eine längere Diskussion be-

anspruchte das Thema „50 Jahre Stadt Emsdetten“. Hierzu sollten alle Bäcker der Stadt einheitlich eine Sorte Roggenbrot und Gewürzbrötchen backen und diese zwei Gebäcke gemeinsam in den Vordergrund stellen. Diese Zeilen sind Auszüge aus dem Protokollbuch und spiegeln einen kurzen Überblick aus den

**Es aßen die alten Westfalen,
das Schwarzbrot ja so gern.
Drum waren die Leute damals,
auch gesund bis auf den Kern.**

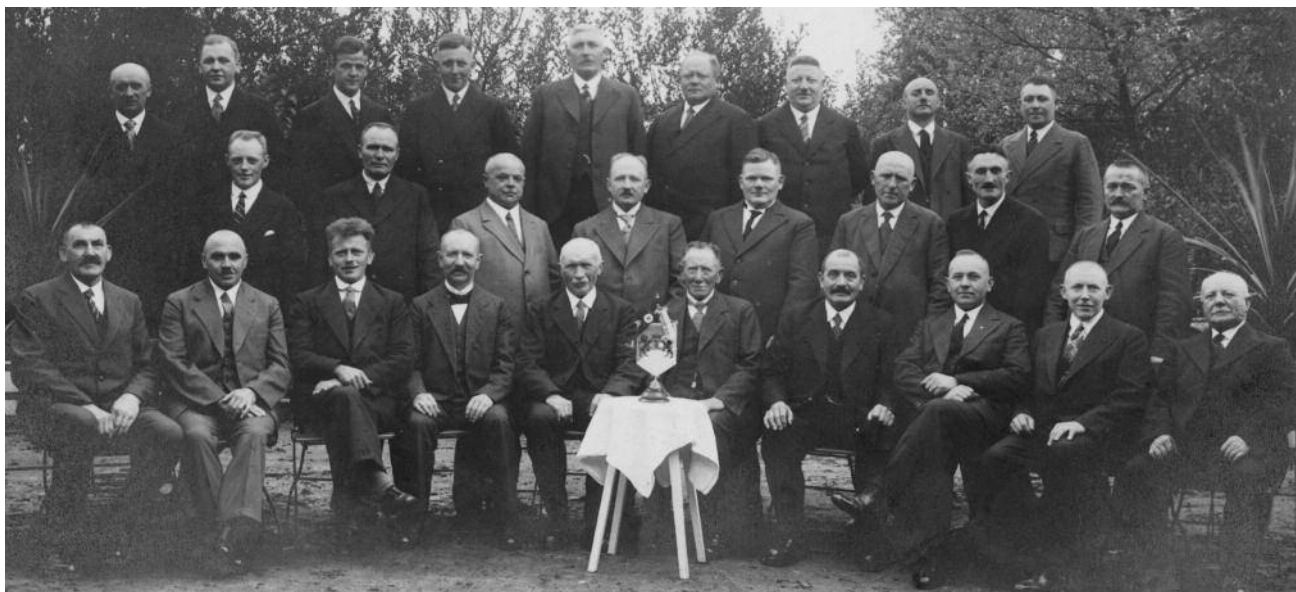
Der Spruch stand auf dem Schwarzbrotpapier der Bäckerei Anton Book.

Versammlungen der örtlichen Bäckerinnung. Es gab auch noch eine Zeit, wo der Bäcker mit Pferd und Wagen oder mit dem Fahrrad, am Lenker große Ledertaschen, seine Backware zu den Kunden brachte. Sorten wie Mischbrot (angeschoben), Kassler, Weißbrot, Korinthenbrot und eine Sorte Bötchen waren im Angebot.

Bäckerinnung Emsdetten 1947–1994

Ascheberg, Grevener Damm
Becker, Borghorster Straße
Beier, Holländerweg
Beike, Nordwalder Straße
Bock, Mühlenstraße
Bonkamp, Hemberger Damm
Bosse, Borghorster Straße
Brünning, Emsstraße
Dietz, Machangelstraße
Fellmann, Heideweg
Grewé, Lange Straße
Klodt, Grevener Damm
Kockmann, An der Beeke
Laukötter, Grevener Damm
Liesenkötter, Schulstraße
Linnemann, Hansestraße
Löbbel, Rheiner Straße
Lösing, Franz-Mülder-Straße
Meiners, Machangelstraße

Mersmann, Kirchstraße
Meyer, Rheiner Straße
Nega, Elsterstraße
Ohde, Rheiner Straße
Osterbrink, Rheiner Straße
Quibeldey, Grevener Damm
Reinermann, Schwester-Columba-Str.
Reiners, Wilhelmstraße
Renkert, Karlstraße
Schmedding, Rheiner Straße
Schmedt, Kolpingstraße
Schomaker, Padkamp
Segbert, Amtmann-Schipper-Straße
Stehrmann
Tillmann, Mühlenstraße
Vehoff, Rheiner Straße
Wähning, Sandufergasse
Walters, Brookweg
Wolters, Südstraße



25 Jahre Bäcker-Vereinigung Emsdetten (1908–1933)

Die Bäcker-Vereinigung Emsdetten 1908 feierte 1933 ihr 25-jähriges Bestehen. Wer kennt noch die Namen der Mitglieder? Die Redaktion hat sich bemüht diese zu erkunden, aber es konnten nicht alle Namen ermittelt werden. Auch bei den hier aufgeführten Namen der Bäckervereinigung ist man sich nicht sicher, ob es die richtigen sind. **Obere Reihe von links:** Rudolf Becker, Heinrich Wolters, Arnold Wessels, Willi Liesenkötter, ... (1) ...?, August Wähning, August Wegmann, ... (2) ...?, ... (3) ...?. **Mittlere Reihe:** Heinrich Segbert, Klemens Schmedt, Felix Reiners, Aloys Brüning, Richard Berding, ... (4) ...?, Franz Wermers, Anton Book. **Untere Reihe:** Friedrich Schülter, Josef Tillmann, Alex Walters, ... (7) ...?, Heinrich Wolters, Josef Vehoff sen., Albert Bosse, Josef Quibeldey, Heinrich Vehoff, ... (8) ...?.

1925 in Emsdetten:

Streifzüge durch die Gemeinde

Der Verfasser ist unbekannt, am Ende des Berichts steht ein Y, ob es eine Leser-Meinung war, ist nicht mehr bekannt

Das Jahr 1925 gab Emsdetten an Ecken und Kanten ein anderes Gepräge. Mögen wir unsere Streifzüge unternehmen, wohin wir wollen, überall künden uns neue Bauten ein verändertes Bild. Was uns 1925 brachte, dürfte 1926 nicht erreicht werden. Die Wirtschaftskrise sorgt schon für die nötige Hemmung.

Zu begrüßen ist es, dass man endlich angefangen hat, von oben herab die Bauten in Stil und Bauart, sondern auch nach dem Kriege begann man gleich mit einem systemlosen Wirren und planlosen Durcheinanderbau. Erinnerung sei nur beispielsweise an die bekannte Häuserreihe an der Borghorster Straße Holtwisch, Vogel usw. Was und wie hier gesündigt wurde, beleidigt schon jeden Laien, der auch nur einigermaßen ein Fünkchen Schönheitsliebe im Herzen hat. Möge man aus diesem Beispiel lernen, wie man es nicht machen soll.

Die Baufluchtlinie ist ein besonderes Kapitel für sich. Es wird lange Jahre bedürfen, die Schäden der falschen Einstellung auch nur in etwa wieder wettzumachen. Es geht auch nicht an, dass die Bau-

kommission auch heute noch Ausnahmen gestattet, wo es der Verkehr und die Schönheit des Straßenbildes erfordert, muss restlos durchgefasst werden. Eine Belehrung der Baulustigen muss und dürfte am Platze sein.

Die Rheiner Straße von Herting bis Stapper ist schöner geworden. Die alten verkrüppelten Bäume dürften noch restlos entfernt werden, damit der Bürgersteig gut durchgeführt werden kann. Dann ist es erforderlich, dass der Bürgersteig mit kleinem Straßenpflaster einheitlich versehen wird. Sonst haben wir ein buntes Durcheinander in Berg und Tal.

Schade, dass der Schuhmachermeister Stüper statt des Hinterbaues und der Frontänderung nicht durchgegriffen hat und bis zur Baufluchtlinie zurücktrat und einen zweiten Stockbau errichtete, dann hätte es die Gemeinde auch bedeutend einfacher gehabt, die Straßenverbreiterung nebst Bürgersteig bei der Frau Ww. Cl. A. Heüveldop durchzuführen. Vorerst haben wir noch allerlei Zeit, bis man gerade hier im Mittelpunkt des Ortes das Straßenbild richtig erhält.

Die Kirchstraße hat durch den Neubau Mersmann ein bedeutend freundlicheres Bild erhalten. Zu wünschen wäre es nur, dass der alte Bau Schott bald das Zeitliche segnen würde. Er gereicht der Kirchstraße nicht mehr zur Zierde. Wenn nun auch die

„bekannte historische“ Mauer verschwinden würde und der Anlieger Holländer noch etwas tun könnte, Goldschmidt die Einfriedigung für einen Bürgersteig freigeben würde, so wäre schon damit für die Erweiterung der Straße und für die Beschaffung eines Bürgersteiges in der Kirchstraße Wesentliches getan. Wenn wir einem Gedanken noch Raum geben dürften, so sei es der, zu versuchen, nicht die kalte, schwere, massive Stroetmannsche Mauer in der jetzigen Form wieder aufzurichten, sondern eine Stankett-Mauer mit Zementfeilern und Eisen- oder Eichenlaten zu errichten. Ohne Zweifel würde der Anlieger die Schönheit des Straßenbildes sich besondere Verdienste erwerben, wenn er diesen Gedanken nachkommen und ferner den Garten mit guten Ziersträuchern und anderen Anpflanzungen versehen würde. Auch der Vogelwelt des Dorfes, die so wenige Nistgelegenheiten findet, würde dieses besonders angenehm sein.

Gerade die Vogelwelt wird durch das systematische Abholzen im Dorfbild immer mehr verdrängt. Wollen wir die Vögel nicht ganz aus dem Dorf vertreiben, so müssen wir durch Anpflanzen von Strauch und Baum und Aufhängen von Nistkästen uns die „gefiederten Sänger“ erhalten. Der „alte“ Friedhof böte hier ein besonderes Betätigungsfeld. Hier kann viel Gutes geschaffen werden. Neben den Anpflanzungen und Nistkästen muss aber auch dafür gesorgt werden, dass der Friedhof von innen mit Maschendraht gedichtet wird und das Friedhofstor abgeschlossen bleibt. Es steht nämlich seit Wochen Tag und Nacht offen.

Das war vor gut achtzig Jahren die Meinung eines Mitbürgers aus dem Dorf Emsdetten.

Die EMS

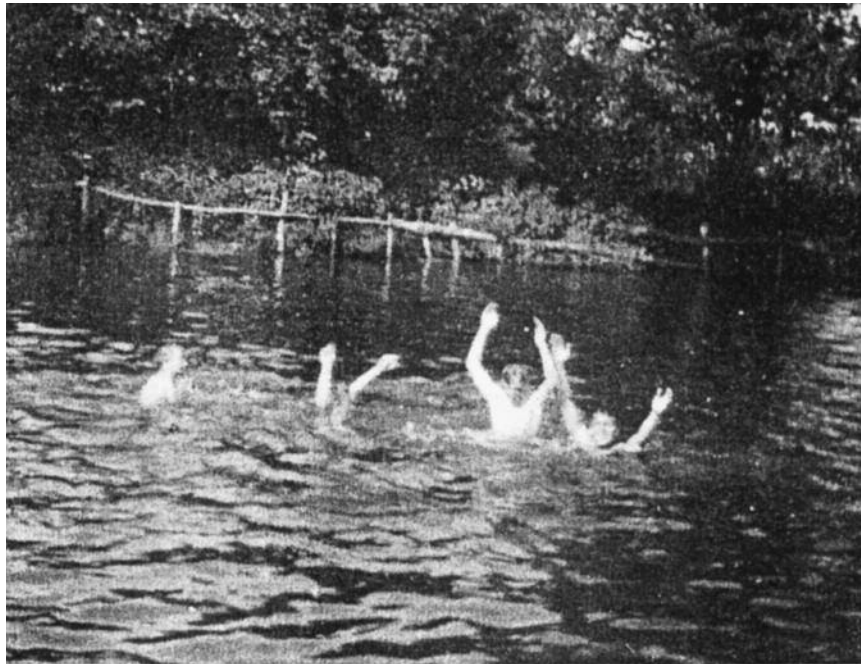
Jugenderinnerungen an einen
zauberhaften Fluss

VON WILLI KAMP

Meine ersten Erinnerungen an diesen Fluss – bevor ich überhaupt eine Vorstellung von ihm hatte – sind folgende Worte meiner Mutter: „Die Ems fordert jedes Jahr ein Opfer!“ Da musste ja irgendwie eine große Kraft sein – so ahnte ich –, die jährlich sich ein Opfer holt. Dieses Wort klang deshalb noch eindringlicher, weil es natürlich in Emsdettener Platt gesagt war: „De Iëms häölt jedet Jaohr üöre Opfer!“ oder „De Iëms füördert jedet Jaohr eenen Dauden!“ Erst später wurde mir bewusst, dass sich ja in dieser Formulierung noch eine mythologische Vorstellung wie von einer Göttin verbirgt, die versöhnt werden will, oder sich darin etwas von einem großem Sagen-Wesen, das bedrohend auf Lauer liegt, darin widerspiegelt. Wenn wir Kinder dann weiter nach diesem Wort fragten, wurden von „Kölken“ und von „Strudeln“ und von „tückisch“ gesprochen, so dass sich bei uns ein Gefühl von einer wirklich bedrohenden Macht einstellte. Dazu gehörte das strikte Verbot, in der Ems zu baden. Ob dieses Verbot später immer beachtet wurde, ist eine andere Sache.

Eine andere Erinnerung ist freundlich und von tiefer und stiller Freude geprägt. Bei meinem Onkel, einem Isendorfer Bauern, waren wir Kinder sehr oft wie zu Hause. Als Kinder seiner älteren Schwester fühlten wir uns da sehr wohl. Der Onkel besaß einen großen Streifen an Emswiesen (ca. 25 Morgen). Hier hatte ich immer ein ganz bestimmtes Heimatgefühl. Wir Kinder fuhren dann mit der Tante zum Melken. Ich hockte oft – die ganze Melkzeit und länger – am Wasser und schaute in den langsam dahingleitenden Fluss. Ich erfuhr, das Stück Land, auf dem ich sitze, ist mir nicht fremd, es ist sozusagen „meines“ im weitesten Sinne. Und der Fluss, in den ich schaue, ist auch „mein“ Fluss. Er fließt so langsam und träge, dass man seine Bewegung kaum wahrnimmt. Ab und an treibt ein Laubblatt oder ein Stückchen Holz vorbei. Dieses langsame Gleiten nimmt mich mit. Ich sitze immer oberhalb der Stelle am Ufer, an der die Kühe sich eine flache Böschung hingetreten haben, um zu trinken. Ich empfinde es immer als ein Stückchen Glück, wenn ich in einigem Abstand den funkelnden Farbenblitz eines Eisvogels übers Wasser schießen sehe. Das einsame Verweilen an dem Emsufer gehört mit zu meinen wichtigen Kindheits- und Jugendbildern. Dieses Erleben hat meine Zeitvorstellung und mein Zeitempfinden entscheidend mitgeformt: Die Natur ist mehr als das, was unsere Sinne „wahr“nehmen.

Zu dieser Erfahrung der Ruhe und der fast stehenden Zeit gehören auch die Bil-



Als es noch kein Emsdettener Freibad gab, war das Baden in der Ems nicht ungefährlich. Dafür war an „Blomerts Guott“, einer flachen Uferstelle, mit Seilen abgeteilt, wo man gefahrlos baden konnte.

der der grasenden und wiederkäuenden Kühe. Da war nichts von Hast, sondern nur von einem unermesslichen Reichtum an Zeit. Das hat mir die Ems gegeben.

Ein besonderes Ereignis muss ich noch berichten: Eine wohl unerfahrene Kuh hatte sich einmal zu weit ins Wasser gewagt und stand nun, nur mit dem Kopf eben noch sichtbar, im Nass. Die Aufregung war groß und die Angst bedrückte, ein Tier zu verlieren, ein Tier, das mit zum Hof gehörte. Damals hatte noch jedes Rind seinen Namen. Mit Seilen und Ketten wurde das Rind langsam ans Ufer gezogen und zur allgemeinen Freude gerettet.

Wie war das mit dem Baden an und in der Ems? Ich will aus der Zeit berichten, als es noch keine sogenannte „Emsdettener Badeanstalt“ gab. Dafür war an „Blomerts Guott“, einer flachen Uferstelle, ein Gebiet mit Seilen abgeteilt, wo man gefahrlos baden konnte. Hier vergnügten sich an heißen Sommertagen Jungen und Mädchen in einfachsten Badedress. Oft gingen die Mütter mit ihren Kindern, wenn sie sich denn von der Hausarbeit freigemacht hatten, mit, und wachten auf einer Decke am Ufer sorgsam darüber, dass die Kinder im Seichten blieben. Dieses Vergnügen gab es aber nur das eine oder andere Mal im Sommer. Vielleicht noch ein Wort zu dem Badedress: Die Jungen sprangen meist mit der Unterhose ins Wasser. Ich fragte nun einmal eine ältere Frau, wie sie das Badekleid-Problem denn bei heranwachsenden Mädchengelöst hätte. Das war in dem eng-katholisch-frommen Emsdettener ja eine wichtige Frage. Diese Frau lächelte nur und meinte, das sei ganz einfach gewesen: „Das Hemd wurde zwischen den Beinen mit einer Sicherheitsnadel zusammengeheftet, und alles war anständig.“

Aber wir Jungen, im Pubertätsalter, hatten eine andere verschwiegene Badesaison. Wir badeten gegen alle Verbote der Eltern „wild“ in einer Seichtstelle an irgendeiner Emswiese, die wir für sicher hielten. Ich habe wie alle meine Freunde in der Ems das Schwimmen gelernt. Wir machten Schwimmübungen an der Seichtstelle so lange hin und her, – das bei gutem Wetter immer wieder, – bis wir glaubten, ein halbwegs perfekter Schwimmer zu sein. Wer es dann wagte, mit bangem Herzen und schlechtem Gewissen, quer durch den Fluss zum anderen Ufer zu schwimmen, hatte ein herrliches Erfolgs- und Siegesgefühl. Man lief dann am jenseitigen Ufer ein Stück gegen die Strömungsrichtung zurück, bis man eine gute Einstiegsstelle fand, und wagte das Zurückschwimmen zur Bade- stelle. Wer diese Prüfung bestanden hatte, war in den Kreis der Ernstzunehmenden aufgenommen. Der konnte und durfte sagen: „Ick kann schwemmen!“

Mir ist dabei unvergesslich geblieben, wie unser Freund Heini G. um ein Haar ertrunken wäre. Bei dem Versuch des Durchschwimmens verlor er die Zuversicht, schwimmen zu können, schlug mit den Armen um sich, versank mehrere Male, kam wieder nach oben, rief um Hilfe und wurde abgetrieben. Die Stimme seines älteren Bruders, der mit uns am Ufer die sogenannte „Schwimmprüfung“ abnehmen wollte, gelte durch die Emswiesen: „Heini! Heini!“ Wir standen alle schreckgelähmt. Keiner wagte einen Rettungsversuch. Keiner fühlte sich sicher genug. Nach einer Strecke des Abtreibens geriet unser Freund auf eine Sandbank im Fluss, fand festen Stand, und wir zogen ihn mit einem Ast an Land. So viel ich bis heute weiß, hat keiner von uns Jungen zuhause von diesem Beinahe-Unglück erzählt.

Erwähnenswert ist auch noch das Schlittschuhlaufen oder das Schlindern auf den überschwemmt und dann zugefrorenen Emswiesen. Was für ein Gleiten und Sausen auf der glatten Fläche! Aber richtig gute Schlittschuhe waren selten. Die Kinder, deren Eltern sich keine Schlittschuhe leisten konnten, bekamen vielleicht von den reicheren Freunden diese für eine Stunde gegen irgendein kindliches Tauschobjekt geliehen oder aber sie vergnügten sich auf den nun überlangen Schlinderbahnen mit ihren Holzschuhen.

Eine unvergessliche Erinnerung ist die Kanutour, die ich mit meinem Freund Hermann vor gut fünfzig Jahren in der

Ems von Emsdetten bis zur Mündung unternommen habe. Drei Tage sind wir in aller Ruhe mit der Strömung den Fluss hinunterge paddelt. Abends haben wir in einem Zelt am Ufer übernachtet. Diese ständige Stille bei dem sachten Vorwärtsgleiten, diese immer neuen und doch ähnlichen Ausblicke in die Biegungen und Böschungen des schweigenden Flusses waren pur geschenkte Tage.

Zum Schluss noch die Ems und unser Platt: Da möchte ich besonders das Wort erwähnen, was ich so nur in Emsdetten gehört habe. Es lautet: „Haol di an de Wiëdden!“ Was bedeutet es? Die einen wollen es schnell als Rettungs- und Festhaltungsmöglichkeit erklären, wenn man

nach einem heißen Erntetag noch Abkühlung in der Ems in der Nähe des Ufers suchte. „Haol di an de Wiëdden, dann vesüpst du nich!“ Ich hingegen glaube, es war ein Wort der Emsdettener Wannemacher, die oft je ein „Pand“, also eine Fläche zum Weidenschneiden, ihr Eigentum nannten und es gepachtet hatten. Wer genug Weidenreiser ernten konnte, der konnte auch Wannemacher verkaufen und gut leben. Deshalb: „Haol di an de Wiëdden!“ Heute ist dieses Wort in Emsdetten bei den Plattsprechern immer noch im Gebrauch, aber nur noch im sehr übertragenen allgemeinen Sinne.

Aus der Chronik St. Pankratius

VON KONRAD EILERS

Durch Zufall fand ich bei einem Antiquariat in Köln ein Buch mit dem Titel:

„Kirchen und Kapellen im Regierungsbezirk Münster aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“

Genauer gesagt diente dieses Buch zu Erlangung des akademischen Grades eines Doktor-Ingenieurs an der Rheinisch-Westfälischen technischen Hochschule in Aachen. Herr Wolfgang Joachim Neugebauer legte 1969 diese Arbeit vor. Eine sehr aufwendige, ausführliche und gleichzeitig sehr interessante Arbeit

versehen mit genauesten Quellenangaben sowie Literaturverzeichnissen.

Schon beim ersten Durchblättern war bei mir die Begeisterung groß, denn es war unsere Mutterkirche „St. Pankratius“ mit aufgeführt.

Nun zu den Besonderheiten, die mir bis dahin nicht bekannt waren und auch vielen Emsdettener nicht, denen ich zwischenzeitlich dieses vorgetragen hatte.

Zur Erinnerung: Die neunhundertfünfzig Sitzplätze fassende, in neugotischen Formen, dreischiffige Hallenkirche wurde 1845 bis 1848 errichtet. In den Jahren 1903 bis 1905 wurde eine Vergrößerung der Kirche durchgeführt. Nach Errich-

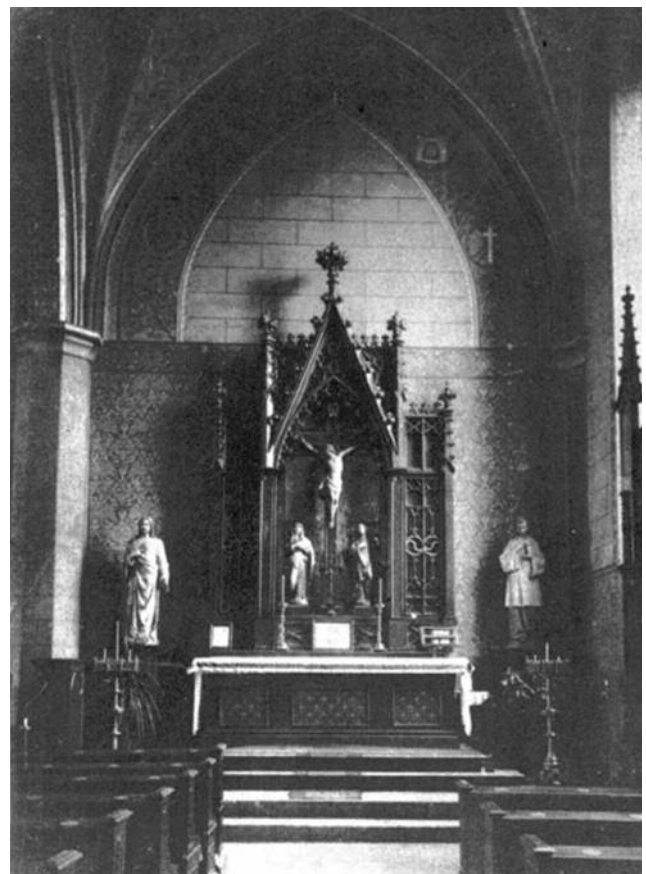
tung des heutigen Turmes sowie der Chorerweiterung und des Sakristeianbaus wurde die neue Kirche im April 1905 eingeweiht.

Bis 1903 waren beide Altarräume links und rechts vom Hauptaltar zugemauert und dienten auf der linken Seite als Taufkapelle und auf der rechten Seite als Sakristei. Auch gab es zu dieser Zeit einen Marienaltar auf der linken Seite und einen Josefsaltar auf der rechten Seite. Beide Altäre standen eben vor diesen Mauern und sind nicht mehr vorhanden. Der einzige Zugang für beide Räume war von draußen. Die Türöffnung der Taufkapelle, die bei der Chorerweiterung zugemauert wurde, ist heute noch gut an der Nordseite zu erkennen.

Im Rahmen der Kirchenvergrößerung legte man den Fußboden des Gotteshauses um etwa einen Meter tiefer.



Marienaltar, 1900 (?), nicht mehr vorhanden.



Josefsaltar, um 1850, nicht mehr vorhanden.

Christenlehre wurde abgebrochen

Vor 65 Jahren Luftangriff auf Münster – Küster gab Handzeichen

VON HUBERT ISFORT

Es war der 10. Oktober 1943. Draußen herrschte ein Bilderbuchwetter, die Sonne schien von einem wolkenlosen Himmel und es war Sonntag.

In unserem Alter – ich war damals 13 Jahre alt – mussten wir leider trotz des schönen Herbstwetters an der Christenlehre (14.30 Uhr) in der Dorfkirche Hembergen teilnehmen. Pastor Wellingmeyer pflegte sorgfältig zu prüfen, ob seine Schäflein sich auch alle eingefunden hatten.

Doch an diesem Tage kam alles anders. Die Kirche wurde durch den Druck von Detonationen in ihren Grundfesten erschüttert und die Kirchenfenster klirrten so heftig, dass ihre Zerstörung befürchtet werden musste.

Trotzdem war der Pastor zunächst gewillt, auf sein Gotteshaus zu vertrauen und die Andacht fortzusetzen. Keiner von uns konnte sich die Gewalteinwirkungen genauen erklären.

Der Küster (H. Teupe) hatte jedoch offensichtlich zwischenzeitlich die Lage draußen sondiert und gab seinem Pastor durch Handzeichen zu verstehen, die Andacht unverzüglich zu beenden.

Draußen bot sich uns ein Bild von hochfliegenden Flugzeugen, von heftigen Luftkämpfen sowie von zahlreichen Fallschirmen, die deutlich gegen den blauen Himmel auszumachen waren. Die Detonationen wurden offensichtlich von Bomben verursacht, die von beschädigten Maschinen in Notabwurf zu Boden gegangen waren.

Wir radelten so schnell wir konnten heimwärts. Zu Hause angekommen, ergab sich eine weitere Überraschung. Meine beiden älteren Brüder erzählten, noch ganz außer Atem, dass sie bei einem Spaziergang mit Gleichaltrigen an der Ems den Luftkampf eines deutschen Jägers mit einem Feindbomber hätten beobachten können und Geschossgarben haarscharf an ihnen vorbeigezischt seien.

Der Bomber sei in nächster Nähe auf der anderen Seite der Ems (Sinningen) abgestürzt.

Das Ereignis, einen abgeschossenen Bomber gesehen zu haben, wollten wir uns nicht entgehen lassen. Kurzentschlossen setzten wir mit dem eigenen Schiff über. Die Absturzstelle konnte nicht weit entfernt sein, denn deutlich waren Rauchschwaden zu sehen. Auf dem Weg dorthin fanden wir eine Menge leerer Geschosshülsen sowie das abgeworfene Kabinendach eines Jagdflugzeuges (in der Nähe des Emsufers am westl. Ende der Wiese von Schulze Mastrup).

An der Absturzstelle des Bombers hatten sich schon einige Neugierige eingefunden. Der Anblick war beeindruckend, aber auch grauenvoll. Wir waren über die Größe des viermotorigen Bombers (fliegende Festung), der zuvorderst auf den Acker aufgeschlagen war, überrascht. Rumpf und Heck waren nicht völlig auseinandergebrochen, jedoch durch Brandeinwirkungen mitgenommen.

Im Innern des Rumpfes befanden sich die sterblichen Überreste einiger Besatzungsmitglieder. In geringer Entfernung westlich des etwa in nord-östlicher Richtung abgestürzten Bombers lag ein weiteres totes Besatzungsmitglied, Alles deutete darauf hin, dass der Tote in letzte Minute noch den Sprung aus dem Flugzeug gewagt hatte.

Es herrschte eine gedrückte Stimmung. Der Krieg zeigte sich für alle von einer schlimmen und unheilvollen Seite.

Es war daher gut, dass wenig später die Feuerwehr und die Polizei erschien und die Anwesenden aufgefordert wurden, die Absturzstelle zu verlassen.

Auf dem Rückweg nahmen wir aufgefundene Geschosshülsen sowie das abgeworfene Kabinendach als Relikte des Krieges mit.

Am Hofe erwartete uns die Polizei (Polizeibeamter Dickhut).

Wir wurden nach abgesprungenen Feindfliegern befragt und aufgefordert, das Kabinendach an die zuständige Stelle abzuliefern.

Die Polizei vermutete, dass das aufgefundene Kabinendach von einem deutschen Jagdflugzeug stamme, welches in der Bauernschaft Austum abgestürzt war.

Nach den Wurfweiten der Trümmer muss das Jagdflugzeug mit hoher Absturzeschwindigkeit aufgeschlagen sein.

Glück hatte besonders ein Bewohner (Albert Kamp). Dieser hatte gegen das abstürzende Flugzeug Schutz in dem vor dem Gehöft verlaufenden Graben (quer zur Straße) gesucht.

Genau in diesen Graben war knapp einen Meter vor dem Schutzsuchenden ein Kanister mit der Bordmunition durch den Aufprall des Flugzeuges geschleudert worden.

Der Pilot des abgestürzten Jagdflugzeuges soll später tot auf dem Rübenfeld des Bauern Helmer aufgefunden worden sein. Weiter wurde hierzu geäußert, dass sich der Fallschirm nicht mehr geöffnet habe und es wurde auch gemunkelt, dass dem tödlich abgestürzten Jagdflieger bereits die Fliegerstiefel gefehlt hätten.



St. Servatius-Kirche in Hembergen.

Die in Gefangenschaft geratenen Piloten der abgeschossenen Bomber sollen in ihrer Vernehmung eine Verstärkung des Luftkrieges durchblicken lassen haben, wobei die Bomberverbände künftig von eigenen Jagdverbänden Geleitschutz bekämen. Der Angriff auf Münster war ohne Jagdschutz geflogen worden.

An nächsten Tag berichteten Rundfunk und Presse vom dem Angriff auf die westfälische Metropole.

In dem Tatschenbericht

„Der Luftkrieg über Deutschland“

von Franz Kurowski wird zu dem Angriffsziel angegeben, dass die USAAF (USA AIR FORCE) am 10.10.43 Münster mit 326 Bombern angegriffen hat, von denen 30 Maschinen verloren (abgeschossen) gegangen sind. Zu der Zahl der Toten am 10.10.43 in Münster/Westf. enthält der Tatsachenbericht nur ein Fragezeichen.

Die Luftangriffe sollten bald zu einer alltäglichen Gegebenheit werden, mit der die Menschen überall leben mussten.

Dettske Wännker

Leo Frahling

In Holland, Fries- und Mönsterland
fraog' maol nao'n Dett'sken Wännker!
De Wännkers sinn dao wuohlbekannt, –
mähr äs mankeen grauten Denker.

Boll dusend Jaohr' is nu all olt
de ehrbaor' Wannenmakerie.
De Menschken wöen up di stolt,
bess kamm de Düörschkenindustrie.

De olle Pankraz' – Kiärkpatroon
wiest up't Wannenmakerhandwiärk.
Auk Dööpschien' gaff't, 'ne graut' Potzjoon, –
nao't trü' Register vonne Kiärk.

Äs dat Handwiärk düftig blaihte, –
kofft wuor'n Wann un Wiedenkuorf, –
düt boll manken Kopp verdraihte.
Meerst gaff't Biefall, düftig Luof.

Holt füyör düsse Wiedenwann
liäwwerten de Iäms un Lippe.
Wännkers saohn sik't niepen an
in Holschken, Kiel, met stiefe Kippe.

No ümmer is düt Sprüekwaort waohr:
„Wuss du Wannenmaker wäen“, –
wieldat de Arbeit hatt un schwaor, –
„moss du sieben Jaohre läen“.

Kien Metgeföhl wiest't auk de Gilde.
Bi't Bibrängen un bi denn Pries,
dao kannde se partu kien' Milde.
Auk vüörmaols gaff't kien Paradies.

Naodemm dat sapp'ge Holt is schnieen
kümp dat Schällen un Sorteeren, –
bess in Wannenmakerien
wiedergaiht dat Holtrakteeren.

Nu kümp't Saagen, Kuoken, Spleiten
met't scharpe Mess, met Biel un Kiel.
Bi jede „Sett“ mott in sik gaiten
mankeen en Fuesel, wahn' trankiel.

Gau ferrig wätt de „Millpennig“
en biettken vüör de „Drinkenstiet“.
De Wännker tünt nu flink un hennig, –
boll is auk siene Wann sao wiet.



Wannenmacher bei der Arbeit, in der Wanne sitzend.

Foto aus „Mien aolle Detten“ von Hans Lohaus.

He brängt se wegg. De olle Kaupmann
giff em daofüör anstännig Geld.
Nu wannert düsse Dettenwann
nao buten inne wiete Welt.

Worterkklärungen:

| | |
|-----------------------|---|
| Bibrängen | Es war bei schwerster Strafe verboten, Auswärtige das Wannenmacherhandwerk zu lehren |
| Düörschkenindustrie | Industrie, die Mähdrescher herstellt |
| Drinkenstiet | Nachmittags um fünf Uhr gab es früher einen Schnaps, d. h. einen Viertelliter für fünf Personen |
| Gilde | Die Wannenmacher bildeten eine Gilde, welche ihren Mitgliedern durch Festsetzung bestimmter Preise starken wirtschaftlichen Schutz gewährte |
| hennig | handlich, schnell |
| Kuoken | Das gesplattene Weidenholz wird in einem eineinhalb Meter langen und einen Meter breiten Kessel zwei Stunden lang gekocht |
| Millpennig | Spiegel oder Mitte der Wanne |
| niepen | aufmerksam, genau |
| Pankraz'-Kiärkpatroon | Dort, wo der hl. Pankratius Kirchenpatron ist, befanden sich Wannen- und Korbmacher |
| Schällen | Schälen der Weiden nach dem Schnitt |
| Sett | Bei jedem Stundenschlag wird eine „Sett“ gemacht |
| Spleiten | Die sektorenförmig gesplatteten Weidenbäume werden nach dem Kochen mit Beil und Messer zerteilt |
| trankiel | flott, frech, resolut |
| tünen | das „Korbflechten“ |



Der Herbst ist da – oder das letzte Picknick!

Cartoon: Heinz Mussenbrock

Muscheln und Meer

Helene Brinkbäumer

Muscheln lagen im weißen Sand,
Wellen spülten sie an den Strand.
Sie glänzten im warmen Sonnenschein
und luden mich zum Sammeln ein.

Schiffe zogen an mir vorbei,
ich fühlte mich sorgenlos und frei.
Der Wind und das Meer – sie spielten ein Lied
und meine Seele sang leise mit.

So leicht wie die Wolken am Horizont,
flogen meine Träume davon.
Und dort, wo der Himmel das Meer berührt,
man einen Hauch von Unendlichkeit spürt.

Ich sah Möwen und Palmen – eine weiße Stadt,
in mir war Frieden und mein Herz wurde satt,
vom Rauschen des Wassers, vom Farbenspiel,
vom Urlaub am Meer – das war mein Ziel.

Meine Spuren im Sand sind längst verweht,
doch die Erinnerung besteht.
Seh ich die Muschen, denk ich voll Glück,
an die schönen Stunden am Meer zurück.

Die Redaktion freut sich immer, wenn Leser und Leserinnen sich zu Wort melden. So erhielten wir von Helene Brinkbäumer – einer „alten“ Emsdettenerin – dieses besinnliche Gedicht, das wir gerne veröffentlichen.

Eine Bitte an die Leser der Heimatblätter

In der Dezember-Ausgabe erscheint ein Artikel „Einquartierung in Emsdetten“ (1939–1945). Leser(innen), die sich noch an die Zeit erinnern und Fotos besitzen, mögen sich bitte an den Autor dieses Berichtes unter Tel. 3359 wenden. Rückgabe wird ausdrücklich zugesichert.

Impressum

Herausgeber:
Heimatbund Emsdetten
Manfred Schröder
Vorsitzender
Mühlenstraße 26
48282 Emsdetten

Druck:
Lechte Druck
Hollefeldstraße 5–7
48282 Emsdetten

Schriftleitung:
Heinz Westkamp

Redaktion:
Ludger Beckjunker
Helmut Brömmelhaus
Hildegard Jürgens
Willi Kamp
Else Lamkemeyer
Heinz Mussenbrock
Dieter Schmitz
Manfred Schröder
Ernst Wixmerten

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Für den Inhalt der Textbeiträge sind die Verfasser/-innen verantwortlich. Sie entsprechen nicht in jedem Fall der Meinung der Redaktion.